

Kirche auf Suche nach Identität



**KonferenzteilnehmerInnen der christlichen Kirchen Asiens im
September 1989 in Jakarta**

(aus: CCA, Sept./Okt. 1989)

Am Tag vor Silvester jährt es sich zum zweiten Mal, daß die politische Polizei von Singapur morgens in das Büro der Asiatischen Christlichen Konferenz (CCA), des ökumenischen Zusammenschlusses der 110 nicht-römisch-katholischen Kirchen Asiens, eindrang, die Räume durchsuchte und Akten beschlagnahmte und den dort arbeitenden ökumenischen Mitarbeitern zwölf Tage Zeit gab, das Land zu verlassen. Danach versiegelten sie die Tür und sperrten die Bankkonten. Die Begründung dieser polizeistaatlichen Methoden des Musterstaates einer asiatischen Demokratie: Religion dürfe nicht "ihre Grenzen überschreiten und sich in gesellschaftliche Belange einmischen."

Der Ausweisung der CCA war im Mai und Juni 1987 die Verhaftung von 22 Sozial- und Gemeinwesenarbeitern vorausgegangen, die unter Berufung auf verschärfte Sicherheitsgesetze ohne Prozeß in Haft gehalten wurden. Manche von ihnen hatten für die Kirchen gearbeitet. Eine der Beschuldigungen gegen die CCA war, daß sie ihnen beigestanden hatte.

Die Asiatische Christliche Konferenz ist nun seit zwei Jahren vorläufig umgezogen, bis ihre nächste Vollversammlung im Sommer 1990 in Manila über ihren Sitz entscheiden wird. Das Generalsekretariat wurde - nach Osaka (Japan) verlegt, die anderen Gemeinschaftsaufgaben der Kirchen werden - in Hongkong (Internationale Angelegenheiten, Mission in städtischer und ländlicher Bevölkerung/Urban Rural Mission, Kommunikation), - in Chiangmai in Thailand (Theologie, Mission und Evangelisation, Entwicklungserziehung und Diakonie) und - in Manila in den Philippinen (Jugendarbeit, Ausbildungsprogramme, Frauenfragen) koordiniert.

Die indonesischen Mitgliedskirchen,

die sich seit der Thematisierung von Ost-Timor auf der letzten CCA-Vollversammlung 1985 in Seoul aus den Entscheidungsgremien unter Protest zurückgezogen hatten, haben sich jetzt für die CCA ins Zeug gelegt. Die erste große Konferenz der CCA nach der Vertreibung aus Singapur fand am 21.-27. September 1989 in Cipanas bei Jakarta statt, die "Asiatische Missionskonferenz". Die indonesische evangelische Kirche, wohl die größte evangelische Kirche Asiens, zeigte damit seit langem wieder eine erste öffentliche Identifikation mit der CCA im eigenen Land, in dem die CCA - in der Ära der Blockfreienbewegung - 1957 gegründet worden war.

Diese indonesische Konferenz wurde zu einem Prüfstein, inwieweit die Staatssicherheitsdienste der ASEAN-Staaten die aus Singapur ausgewiesenen Mitarbeiter der CCA wieder einreisen lassen. Früher waren sie alle abgewiesen worden und konnten keine Tagungen in Indonesien besuchen.

Die indonesische Kirche hat die Regierung überzeugt: fast alle Delegierten konnten nun im September 1989 einreisen. Es kamen etwa 220 Christen aus 19 asiatischen Ländern und Gäste von außerhalb der Region. Nur die burmesischen Delegierten und der indische Mitarbeiter der CCA aus dem Zweigbüro in Thailand konnten nicht einreisen. Sogar zwei hohe Regierungsvertreter begrüßten die asiatischen Christen persönlich, obwohl das Konferenzthema keineswegs Harmonie bedeutete: "Gottes Mission im Kontext von Leid und Kampf der Völker Asiens". Es erschienen der Sicherheitsminister, der christliche Admiral Sudomo, und der Religionsminister, der Muslim Munawir Sjadzali.

Die Christen Indonesiens haben damit sicher einen Erfolg errungen. Die aus Singapur ausgewiesene Asiatische

Christliche Konferenz wurde mit ihrer Tagung auf Java - nach pausenlosen bis zum Tagungsbeginn dauernden Verhandlungen um die Einreisevisa - willkommen geheißen. Gleichzeitig teilte der Religionsminister seine Auffassung von Rolle von Religion im Staat mit: Religion darf nicht zu Konflikten führen - warnendes Beispiel sei das Unvermögen der Europäer, Religion zu kontrollieren, nämlich in Nordirland, wo deswegen geschossen würde. Jedoch in Indonesien sei die Aufgabe der Religion klar: sie diene dem Nationalismus, der Entwicklungspolitik und der Volkswohlfahrt. Was darüber hinausgehe, sei von Übel.

Die "Asiatische Missionskonferenz" verstand freilich Religion in einem anderen Rahmen, eben in Beziehung auf konkretes Leiden, konkrete Menschenrechtsverletzungen, konkrete Ausbeutung, Unterdrückung und Ungerechtigkeit und auf all die konkreten sozialen Bewegungen in Asien, die gegen diese Zustände kämpfen. Die CCA ist im weltweiten Rahmen der ökumenischen Bewegung die regionale Bewegung gewesen, die die "asiatische Revolution" in den Jahren der Entkolonialisierung Asiens gefördert hat und deswegen aus dem westlichen Christentum ausbrechen wollte, also eine Theologie und Praxis der Befreiung besaß, bevor dieses Wort aus Lateinamerika in Europa bekannt wurde. In Asien hieß diese Bemühung von Christen um ihre eigene Identität anders, sie hieß Kampf um "gemeinsame Menschlichkeit" (common humanity, M.M. Thomas).

Die Aufgabe der Konferenz von Cipanas war eine erzieherische. Wie können asiatische Kirchen, die nur etwa 2% der Bevölkerung Asiens ausmachen, das Kirchenmodell des Westens und sein Missionsmodell aus der Kolonialzeit aufgeben und zu einem Ansatz kommen, der

die Welt, und nicht die Kirche, in den Mittelpunkt rückt? Die zum Teil bekannten Führer und Theologen der CCA haben das kirchenzentrische Verständnis von Gott, Religion und Mission längst kritisiert und aufgegeben und sprechen von "Gottes Mission", also seinem Einsatz für die Armen und Ausgebeuteten unter den Asiaten. Und sie haben von der Kirche gefordert, die Menschen zu fördern, die gegen ihre elenden Umstände angehen. Dies war also ein Prozeß, eine Kirche der Armen, des Volkes, eine asiatische Kirche zu werden.

Die Kirchen hatten nun aber nicht ihre berühmten Theologen geschickt, sondern waren um Delegierte ihrer durchschnittlichen Mitgliedschaft gebeten worden. Damit war das durchschnittliche westliche kirchliche Denken sehr stark repräsentiert. Viele Kirchenvertreter sprachen von Mission wie von einer organisierten Maßnahme der Kirche zur Mitgliederwerbung unter den anderen Religionen. Manche argumentierten auch wie es die international aktiven amerikanischen Konzerne der religiösen Konservativen tun und fragten beispielsweise nach den effektivsten Missionsmethoden durch kommerzielle christliche Privatschulen, durch Massenevangelisationen oder Radiosendungen ("Electronic Church"). Sie wurden durch die Konferenz dazu gebracht, ihr altes - unser westliches - Denken im Rahmen neuer Erfahrungen zu hinterfragen, nämlich im Rahmen der Erfahrungen anderer Religionen, im Rahmen der Erfahrungen von denjenigen Christen, die überall in der Welt für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung kämpfen. Eine große Kluft war spürbar zwischen den Referaten aus Südkorea, Sri Lanka, Philippinen, Indien, Australien, Taiwan, Hongkong und ihrem Versuch, einseitig für eine Kirche "von unten", für eine Kirche im unterdrückten und um Gerechtigkeit kämpfenden "Volk" einzutreten, und dem Plenum der Kirchenvertreter, aus der anderen Seite die Angst hatten, daß eine solche Identifizierung der Kirche mit den Völkern Asiens die christliche Identität opfere. Ein eindeutiges Ergebnis der Konferenz war daher nicht möglich, keine klare Vision.

Das theologische Hauptthema war daher das "Volk". In Asien lebt die Mehrheit der Menschheit. Können sich die 2% Christen einen exklusiven Erwählungsglauben leisten und sagen, sie seien das erwählte "Volk Gottes", und der Rest von 98% seien die Heiden, hätte also mit Gott nichts zu tun? Sie wurden von dem südkoreanischen "Minjung"-Theologen (minjung = Volk) Kim Yong Bock gleich im Eröffnungsreferat konfrontiert: alles Volk in Asien ist "Volk Gottes", nicht nur die Kirche kann sich "Volk Gottes" nen-

nen. Wenn dies so ist, muß Kirche in Asien also das Leben mit Menschen anderer Religionen und Ideologien teilen und an deren Leiden und Kämpfen teilnehmen. Genannt wurden die freien Gewerkschaften in Südkorea, oder die Demokratiebewegung in China, die Studenten in Burma, die Fischer in Taiwan, die Lohnsklaven in Indien und viele andere. Wenn dies so ist, dann müssen Evangelische auch mit Katholiken arbeiten, und sich nicht gegeneinander profilieren. Hier gab es das konkreteste Ergebnis der Konferenz: Es wurde mit überwältigender Mehrheit die Empfehlung beschlossen, daß es in Asien nicht mehr zwei kirchliche Zusammenschlüsse geben dürfe, nämlich Asiatische Christliche Konferenz und Föderation Asiatischer (Katholischer) Bischofskonferenzen, sondern daß beide sich vereinigen sollten. Nächstes Jahr wird über die zu führenden Verhandlungen beraten.

Die Ziele der Kirche in Asien, also ihre "Mission", wurden so beschrieben: - Die Kirche ist dazu da, daß Leiden und Kämpfen der Menschen geteilt werden können. Dazu ist eine gemeinsame Analyse der Lage nötig. Dies fehlt bei den Christen. - Für ein solches Leben ist Solidarität und Kommunikation nötig. Wie



Dr. Kim Yong Bock

(aus: CCA, Sept./Okt. 1989)

eignet sich aber die Kirche Asiens (oder unsere Kirchen?) zu einer solchen Kommunikation und Solidarität mit dem "Volk"? Wie kann sie die Pluralität beispielsweise von Religionen lernen, ohne ständig um ihre Identität fürchten zu müssen? Die Mitarbeit von Buddhisten und Hindus bei der Konferenz war für die Einübung solcher Kommunikation entscheidend - für viele aber völlig neu. -

Wenn Christen Asiaten sein wollen, müssen sie um ihre Identität kämpfen, die ihnen vom "Westen" nicht geschenkt wird. Das hat Auswirkungen auf die Finanzströme aus dem Westen für die Kirchen, wie auf die Gottesdienste und die Lieder, die gesungen werden. Wie entsteht die religiöse asiatische Identität der Christen?

Die Kirchenvertreter haben schließlich einige konkrete Selbstverpflichtungen beschlossen, die sie sich zuhause in ihren Kirchen und ihrem Land vornehmen wollen. An erster Stelle stand die Verpflichtung, Einzelkämpfer unter den Christen nicht hängen zu lassen, sondern offiziell zu unterstützen, die sich im Kampf um Landrechte in den Philippinen oder um Slumsanierung in Seoul an den Konflikten der Menschen beteiligen und für die Selbstorganisation der Opfer einsetzen und damit die Kirche aus der Neutralität holen. In manchen Ländern Asiens sind Christen überproportional in allen sozialen Bewegungen an vorderster Stelle vertreten - von Japan bis Aotearoa/Neuseeland, von den Philippinen bis Singapur.

Die zweite Selbstverpflichtung artikuliert die andere große "Front", an der in Asien gekämpft wird: die Nuklearisierung des Pazifik. Die Christen verpflichteten sich auf eine antinukleare Politik in ihren Ländern und baten ihre Mitchristen in der UdSSR, in den USA und natürlich in Frankreich um Unterstützung. Dies war die einzige Stelle, an der Europäer - unser NATO-Partner Frankreich - in der offiziellen Konferenzklärung der asiatischen Christen überhaupt vorkamen!

Eine weitere Selbstverpflichtung war die Menschenrechtsarbeit, die in den Kirchen Asiens aufgenommen werden müsse, was in Südkorea oder Philippinen dies ja schon länger geschieht.

Ein solches Verständnis von Religion, wie es in diesen Beratungen der Christen sichtbar wurde, unterschied sich deutlich vom Religionsverständnis in der Begrüßungsrede der indonesischen Regierung oder der singaporeanischen Regierung bei der Ausweisung der CCA vor zwei Jahren: Religion darf nichts mit Politik zu tun haben, Religion ist Privatsache, wie es hier bei uns im Westen heißt. Dieses Religionsverständnis ist heute offenkundig nicht asiatisch, und nicht christlich. Überall mischen sich Menschen, die sich religiös definieren, ins Leben der Menschen ein, weil das Leben immer offenkundiger zerstört wird. Die Regierungen in Asien werden diese Geister nicht mehr loswerden, weil diese "Befreiungstheologie" kein westlicher Import sondern asiatisch ist.

Gerhard Köberlin